

*Stephan E. Müller – Rainer Beckmann (Hgg.), Menschenwürdig sterben – aber wie? Medizinische, juristische und ethische Aspekte, (Glaube und Ethos, Bd. 9), Berlin: LIT Verlag 2010, 149 S., 16,50 € (ISBN 978-3-643-10644-5)*

Aufrichtiges Nachdenken über ethische Fragen und Konfliktbereiche erfordert auch die Bereitschaft, sich Personen in ihrer besonderen Situation zuzuwenden. Gewiss gilt dies für Bewährungsfelder der Bio- und Medizinethik, und hier gerade dann, wenn es um das Lebensende und um ein menschenwürdiges Sterben geht. Eine Sammelpublikation, die sich jenem sensiblen Themenfeld nähert, erschien in der Reihe „Glaube und Ethos“. Die Reihe, herausgegeben von Professoren der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, verfolgt das Anliegen, Theologie in den interdisziplinären Dialog einzubringen. Mit dem vorliegenden Buch ist eine Zusammenschau zum Stand der Diskussion entstanden, die eine solide erste Orientierung ermöglicht. Weiterführende Literaturangaben finden sich jeweils am Ende der Artikel. Entstanden ist der Sammelband nach einer Eichstätt-Tagung im Jahre 2008.

Von dem Würzburger Juristen und Richter *Rainer Beckmann* stammen zwei Beiträge: Über „grundsätzliche juristische Fragestellungen“ zu einem „Sterben in Würde“ (S. 9-34) sowie über „Patientenverfügungen. Die gesetzliche Regelung und ihre Entscheidungswege“ (S. 71-88). Hilfreich im ersten Beitrag des Vf.s, der auch als Mitherausgeber des Bandes fungiert, ist die genaue Unterscheidung der juristischen Sachverhalte, die im Rahmen der Sterbehilfedebatte zur Sprache kommen. So ist zu klären, ob es sich im Einzelfall um eine Tötung, Tötung auf Verlangen, Beihilfe zur Selbsttötung, Selbsttötung, eine Behandlungsbegrenzung oder eine Schmerzbehandlung handelt. Beckmann bietet darüber hinaus auch die Differenzierung struktureller Merkmale an, welche in Kombination mit den genannten Sachverhaltsgruppen in eine Matrix überführt werden können. Hierbei zeigt sich der Sterbewunsch des Betroffenen im Focus der Überlegungen. Beckmann diskutiert rechtspolitische Folgen einer möglichen gesetzlichen Liberalisierung der Sterbehilfe. Nachvollziehbar und sensibel werden Argumente zusammengetragen, die vom Gedanken eines natürlichen Sterbeprozesses und dessen würdevoller Begleitung ausgehen. Ein Fazit: „Es ist nicht die Aufgabe des Rechts, Hilfe zum Töten zu ermöglichen, sondern Hilfe zum Leben.“ (S. 33)

Der zweite Beitrag von *Rainer Beckmann* stellt die Gesetzeslage zur Patientenverfügung dar, die im Sommer 2009 nach mehrjähriger parlamentarischer Beratung mit der nun geltenden Fassung des Betreuungsrechts neu geregelt wurde. Hervorgehoben wird etwa die „Maßgeblichkeit des Patientenwillens“ (S. 72), die nicht die Verantwortung des Arztes – besonders hinsichtlich der Behandlungsindikation – beschneiden, sondern den Sterbeprozess human gestalten helfen soll. Ausführlich dargestellt werden die differenzierten Entscheidungswege in Bezug auf die Behandlung bzw. den Behandlungsverzicht bei schwer Kranken und am Lebensende. Theologisch denkenden Leserinnen und Lesern mag die juristische Methodik möglicherweise fremd erscheinen. Für die Einschätzung rechtlicher Rahmenbedingungen und dann auch für die Diskussion ethisch relevanter Aspekte sind die hier vermittelten Grundlagen ebenso unabdingbar wie eine Orientierung über das, was am Lebensende aus medizinischer Sicht machbar und sinnvoll ist. Wie Beckmann zu Recht hervorhebt, bleiben in jedem Einzelfall genaue „Abwägungs- und Kommunikationsprozesse“ (S. 85) zu leisten. Die klinische Praxis, welche oft auch die Seelsorge einbindet, zeigt, dass auch angesichts der gesetzlichen Neuregelung Konfliktsituationen auftreten, die alle Beteiligten mit einem hohen Maß an Verantwortlichkeit fordern.

Aus medizinischer Perspektive erörtert *Rainer Schäfer*, Anästhesist und Palliativmediziner in Würzburg, „Reichweite und Grenzen der Behandlungspflicht am Ende des Lebens“ (S. 35-55). In die theologisch-ethische Diskussion integrierbar erscheint z. B. die Frage nach dem richtigen, menschlichen Maß angesichts der Möglichkeiten, die der modernen Medizin zur Verfügung stehen (S. 37). Bemerkenswert ist die Feststellung, dass „ein unkritisches ärztliches Ethos“ lange Zeit im Vordergrund stand, wenn einseitig nur Lebensverlängerung als Ziel medizinischen Handelns galt (S. 39). Demgegenüber nimmt Schäfer deutlich eine im Einzelfall geforderte „Therapiezieländerung als Prozess“ in den Blick (S. 40). Für die Gestaltung dieses Prozesses wird neben den medizinischen Einflussfaktoren etwa die „Bedeutung der ethischen Reflexion“ (S. 48-51) hervorgehoben. Hier darf nach Meinung des Vf.s auch das „Problemfeld ‚Rationalisierung, Priorisierung und Rationierung‘ (...) kein Tabu innerhalb der medizinischen Diskussion sein.“ (S. 51) Eine solche Orientierung am Prozessdenken wird nach Ansicht des Rez. in einem ernsthaften interdisziplinären Dialog auf offene Ohren stoßen. Die Schwierigkeit, den ethischen Diskurs im klinischen Umfeld zu implementieren, wird zunehmend auch von Ärzten und Pflegekräften empfunden, gerade dann, wenn sie sich christlichen bzw. echt humanen Wertvorstellungen verpflichtet fühlen.

Die Mediziner *Gunther Lenz* und *Michael Ried*, am Klinikum Ingolstadt verantwortlich tätig, stellen „Palliativmedizin und Hospizbewegung“ im Überblick dar (S. 57-69). Insbesondere das Wirken von Cicely Saunders gilt als Ausgangspunkt der modernen Hospizbewegung sowie des Focus auf palliative (d. h. vor allem: schmerzlindernde) Maßnahmen, wenn ein rein kuratives Handeln nicht mehr angezeigt ist. Der Leitgedanke lautet: „Nicht dem Leben mehr Tage hinzufügen, sondern den Tagen mehr Leben geben.“ (S. 59) In den vergangenen Jahrzehnten fand eine Entfaltung der Grundideen von Saunders statt, so dass heute eine Vielfalt stationärer Einrichtungen und ambulanter Initiativen zur Verfügung steht. Sie widmen sich der umfassenden Betreuung der Betroffenen und ihres sozialen Nahfeldes. „Palliative Care“ zeigt sich offen und verwiesen auf multidisziplinäres Zusammenwirken, nicht zuletzt mit seelsorglich Tätigen. Die beiden Vf. runden ihren Beitrag mit Perspektiven ab, welche den Palliativgedanken im Sinne einer Haltung spürbar machen.

Aus der „Sicht christlicher Philosophie“ nimmt *Jörg Splett* zum Fragenkomplex „Tötungsverbot und Sterbehilfe“ Stellung (S. 89-114). Anhand von drei größeren gedanklichen Abschnitten werden das Leben als ein Geschenk, der Themenbereich Verantwortlichkeit sowie die Frage nach einem Recht auf den Tod in den Blick genommen. Der Vf. schöpft dabei neben der philosophischen Auseinandersetzung im engeren Sinn auch aus religiösen und literarischen Quellen, etwa in der griechischen Tragödie. Aus einer ganzen Fülle von Argumentationsschritten ist nach Ansicht des Rez. hervorzuheben, dass der Würdebegriff zwar nicht *zureichend* bestimmt, „was human geboten ist“ – hier nimmt der Vf. eine Überlegung von Bruno Schüller auf. Aber Würde „benennt eine *notwendige* Bedingung für Humanität.“ (S. 97) Ein weiterer Aspekt: Spletts Erwägungen zur Frage, ob es ein Recht auf den Tod gebe, enden mit einem Verweis auf die Heiligkeit des Lebens. Es sei die Vermutung geäußert, dass dieser Gedanke Anknüpfungspunkte im neuesten Diskurs finden könnte, wenn wie bei Hans Joas (Berlin 2011) die „Sakralität der Person“ einer „Genealogie der Menschenrechte“ die Richtung weist.

Im abschließenden Beitrag widmet sich *Stephan E. Müller*, Ordinarius für Moralthologie in Eichstätt und Mitherausgeber des Bandes sowie der gesamten Reihe, dem Thema: „Assistierter Suizid. Ethische und theologische Perspektiven“ (S. 115-147). Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist – auch anhand des statistischen Befundes – die aktuelle Entwicklung

der Suizidalität in Deutschland. Hierbei sind Hintergründe differenzierbar und das vor allem in Bezug auf die Situation älterer Menschen. Eingehend erörtert der Vf. die „Stellungnahme des Nationalen Ethikrates zu ‚Selbstbestimmung und Fürsorge am Lebensende‘“ (S. 124-132). Für die ethische und theologische Bewertung des Suizids wird dann zunächst auf die enge Verbindung des Suizidverbots „mit dem Gebot der mitmenschlichen Assistenz“ in der christlichen Tradition verwiesen (S. 132). Im Lichte des Auftrags, Notleidenden beizustehen, wird die Sinnrichtung verstehbar, welche letztlich in der unbedingten Annahme Gottes gründet, die dem Menschen zuteil wird. Dieser Zusammenhang macht auch da Solidarität lebbar, „wo der Mensch mit der Fragilität seines Daseins, mit Schuld, Scheitern oder schwerer Krankheit konfrontiert wird“ (S. 133). Auch wenn die Möglichkeit eines ernsthaft erwogenen Bilanzsuizids zu bedenken bleibt, können mit der Suizidforschung etliche Faktoren der Unfreiheit im präsuizidalen Geschehen geltend gemacht werden. Hohes Gewicht haben gewiss auch die Überlegungen des Vf.s zur sozialen „Verwobenheit menschlicher Existenz“ (S. 136) sowie überhaupt der Blick auf die sozialen Folgen, die eine liberalisierte Gesetzgebung in diesem Bereich zeigen würde. Die abschließenden Gedanken Stephan E. Müllers gelten einem menschlichen Beistand „zum Leben und im Sterben“ (S. 138-143) sowie einer „Haltung der Annahme“, für die der Vf. das Bild eines doppelten Lebensbogens referiert: Dem somatischen Lebensverlauf steht ein spiritueller Lebensbogen zur Seite, der „unter der Verheißung der Heimkehr und unter der Perspektive der Ewigkeit“ steht (S. 145).

Die Notwendigkeit und Berechtigung des interdisziplinären Dialoges zeigt sich gerade in ethischen Problemfeldern. Dieser oft nicht leichten Aufgabe stellt sich der vorliegende Sammelband. Hervorzuheben ist der erkennbare Impetus der Vf., Fachfremden die Orientierung im eigenen Bereich zu erleichtern. Das Buch sei besonders Theologiestudierenden sowie Seelsorgern, aber auch allen anderen an der Thematik Interessierten empfohlen.

*Martin Seidnader, Bad Tölz*

*Theodor Nikolaou*, Glaube und Forsche. Ausgewählte Studien zur Griechischen Patristik und byzantinischen Geistesgeschichte, (Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie 10), St. Ottilien: EOS-Verlag 2012, 484 S., 49,95 € (ISBN 978-3-8306-7533-4)

Der vorliegende Band enthält eine Auswahl von Aufsätzen über die griechische Patristik und byzantinische Geistesgeschichte, die Nikolaou im Rahmen seiner Tätigkeiten als Professor an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie verfasst hat. In diesem Band hat Nikolaou diejenigen Aufsätze von seinen früheren Veröffentlichungen gesammelt, die entweder von der Treue und Kontinuität zum von Anfang an überlieferten Glauben oder von der Verbundenheit dieses Glaubens mit dem Gebet und dem Leben der Orthodoxen Kirche zeugen. Das vorliegende Buch stellt eine Verbindung zwischen dem Glauben und der Theologie als Wissenschaft immerzu deutlich dar („Glaube und Forsche“). Letztere hat die Aufgabe, das Heilsgeschehen in der Kirche zu reflektieren und zu ihrem vertieften Verständnis beizutragen. „Die wahre Theologie besteht also in der Rückkoppelung mit dem festen Glauben der Kirche, insbesondere mit dem Gebet und dem liturgischen Leben“ (S. 9). Dieser Kerngedanke wird anhand der unterschiedlichen Forschungen Nikolaous in den Facetten der Patristik, Philosophie, Ekklesiologie, Ikonentheologie und Liturgie